



## Pfützen im Wald

Er ist ein Schatzsucher und immer mit der Nase nach unten unterwegs. Ein Gespräch mit dem Fotografen Christoph Müller

Von Marie Oliver



FOTO: PRIVAT

Christoph Müller lebt in München.  
www.photo-glass-art.com

**Publik-Forum:** Herr Müller, Sie fotografieren. Aber selten halten Sie die Kamera waagrecht.

**Christoph Müller:** Ja! Das ist wirklich selten, dass ich die Kamera horizontal halte. Vor mir ist ja dann nur die mehr oder minder bekannte Welt, der Mensch geht aufrecht und blickt nach vorn. Deswegen wird dorthin meistens auch fotografiert, mittlerweile mit ausgestrecktem Arm oder, wenns ein Smartphone ist, mit dem Selfiestick. Das Vorne ist für mich – schiefgesprochen – abgegrast. Ich finde meine Motive unter mir. Am Boden. Dort, wohin die wenigsten bewusst schauen.

*Dinge, die am Boden sind, sind natürlich meist klein.*

**Christoph Müller:** Ich knipse mich so am Boden entlang. Ich stoße mir nicht selten den Kopf, stolpere durchs Unterholz, breche zum Glück nur im flachen Eis ein. Meine Fotoausflüge sind an üblichen Maßstäben gemessen fast

Marie Oliver ist freie Journalistin und lebt in München.

unglaublich unspektakulär und für mich dennoch oft be rauschend. Keine Antarktis, kein Patagonien, keine Namib. Mein Walk of fame sind Pfützen im Wald, Wurzeln im Münchener Westpark, Eisformationen im Moor.

*Wird man da nicht schnell schräg angeschaut?*

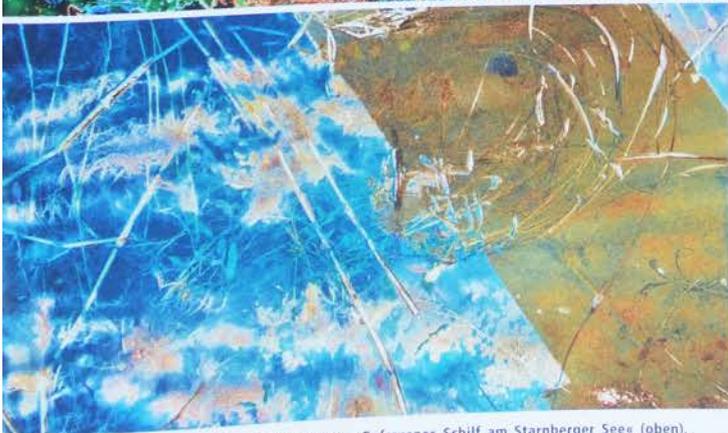
**Christoph Müller:** Es ist selten, dass Leute bei dem Wetter, bei dem ich unterwegs bin, und an den relativ unspektakulären Orten, an denen ich fotografiere, zugegen sind, aber wenn sie mich sehen, dann ist das Kopfschütteln entweder real zu sehen oder zu spüren und oft werde ich gefragt: Haben Sie was verloren? Nein ... habe ich nicht.

*Aber trotzdem sind Sie auf der Suche.*

**Christoph Müller:** Auf der Suche nach einer Formation, einer Struktur, die mich anspricht und sagt: Fotografiere mich! Die Leute denken oft, ich sei ein Schatzsucher, und meine Kamera eine spezielle Sonde. Und sie haben, wenn auch nur im übertragenen Sinn, recht. Ich bin ein Schatzsucher!

*Es sind Bodenschätze, die Sie interessieren. Aber nicht die, um die weltweit gekämpft wird.*

**Christoph Müller:** Ja. Zu Hause werden diese eingebrachten Bodenschätze dann eingespielt und anschließend am Computer transformiert. Manchmal nur unmerklich und minimal, dann sind alle Strukturen, Blätter und Äste auf dem Bild noch sichtbar. Manchmal auch so lange, bis ich nicht mehr weiß, was denn der Ursprung war. Dem Rausch des Einsammelns folgt der Rausch der digitalen Bearbeitung.



«Pflütze mit Fichtennadeln», (oben links), «Gefrorenes Schilf am Starnberger See» (oben),  
«Wurzeln im Teich im Westpark» (Mitte), «Brett mit Gräsern im Abfluss eines Tümpels» (unten)

FOTOS: CHRISTOPH MÜLLER

#### Warum denn das?

**Christoph Müller:** Ich zeige nicht die Natur. Ich sehe eine Pflütze mit verwelkten Blättern und Steinchen und Wolken, die sich darin spiegeln. Alsdann versuche ich mit digitalen Mitteln, der »Wahrheit« dieses »small picture« auf die Spur zu kommen. Auch analog hatte ich schon dieselbe Art Fotos gemacht, aber erst der Computer macht es möglich, dass ich das verbildlichen kann, was ich in der Natur vorgefunden habe. Das Bild sagt jetzt: Das ist mein wahres Wesen. Zeige mich!

#### Sehen wir die Natur nur noch durch die Verfremdung des Computers?

**Christoph Müller:** Der Rechner ist ja nicht alles. Die Bilder, die dort entstehen, sind eindrucksvoll, aber es kommt noch etwas Entscheidendes hinzu: das Material oder, besser gesagt, das Medium Glas. In der Kamera wird gezeugt, im Rechner findet genetic engineering statt, im Glas kommt das Bild zur Welt. Deswegen hilft es nichts, meine Bilder auf dem Bildschirm anzuschauen. Es sind zwar Computerbilder, aber erst auf Glas kommt ihre Aussage ans Licht. Bei den meisten meiner Bilder kommt sechs Millimeter dickes Echtglas zur Verwendung. Dadurch bekommen auch vermeintlich flächige Bilder eine besondere Tiefe. Dann blicke ich in diese Tiefe, und wenn es ein gelungenes Bild ist, dann sagt es zu mir: Benenne mich! Gib mir einen Namen! Mit der Namensgebung ist dann der Prozess beendet. Das, was ich am Boden in dem Bewusstsein »aufgehoben« hatte, hier etwas Besonderes entdeckt zu haben, hat seinen Abschluss darin, dass das Gespürte sichtbar und benannt ist. Es ist eine Wandlung. Der Boden hängt jetzt an der Wand. ♦